

SWR2 Lesenswert Magazin

Sendung: Sonntag, 17. Juni 2018

Redaktion: Katharina Borchardt

Produktion: SWR 2018

William Finnegan: Barbarentage

Aus dem amerikanischen Englisch von Tanja Handels

Suhrkamp-Verlag, 18 Euro

Rezension von Frank Kaspar

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Autor

Ausgerechnet Hawaii: William Finnegan ist dreizehn Jahre alt, als seine Eltern mit ihm und seinen drei jüngeren Geschwistern aus einem Vorort von Los Angeles auf die Inselkette im Pazifik übersiedeln. Der Vater produziert dort eine Fernsehshow, der Sohn erleidet einen Kulturschock. An der Schule herrscht ein rauer Umgang, untergründig schwelen Rassenkonflikte. Der Titel „Barbarentage“, der im Laufe des Buches viele verschiedene Anklänge finden wird, ist hier ganz wörtlich zu verstehen: Der Erzähler wird von Mitschülern attackiert, drangsaliert und in Prügeleien verstrickt. Eine Jugend im Schwitzkasten also, abgeschnitten von der alten Heimat, verloren im Ozean? – Nein, denn Finnegan hat kurz zuvor das Surfen für sich entdeckt. Hawaii ist der Ort seiner kühnsten Träume. Nichts wünscht er sich so sehr wie die perfekte Welle.

Sprecher – Zitat: William Finnegan „Barbarentage“, S. 98.

Wellen waren besser als Bücher, besser als Kino, sogar besser als eine Achterbahnfahrt in Disneyland, denn ihre Gefährlichkeit war nicht künstlich erzeugt. Sie war echt.

Autor

Der Nervenkitzel des Wellenreitens hat William Finnegan ein Leben lang begleitet. Und so hat der Autor, dessen Reportagen und Essays im Magazin „New Yorker“ vielfach ausgezeichnet wurden, diese private Passion zum Dreh- und Angelpunkt seiner Autobiographie gemacht. Vom Wasser aus schaut er zurück. Das Zeitgeschehen, die Themen, die ihn als Journalist bewegten, selbst das Leben mit seiner Familie, all das erscheint wie aus den Augenwinkeln, reduziert auf die Miniaturansicht, in der sich eine Küstenlinie mit wenigen markanten Landmarken dem Blick des Surfers darbietet. Was Finnegan am dringlichsten gesucht hat, fand er auf dem Wasser.

Sprecher – Zitat: William Finnegan „Barbarentage“, S. 33
Surfen war Zuflucht und heißgeliebter Unterschlupf, aber auch eine feindselige Wildnis.

Autor

Der 13-jährige entdeckte in der Brandung eine Gegenwelt zu den ständigen Machtkämpfen an seiner Schule. Später zog es den jungen Mann hinaus in die Welt, zu unbekanntem Ufern, unentdeckten Wellen. Für den Reporter wurde das Surfen zum heilsamen Ausgleich, wenn er von einer niederschmetternden Recherche an Land aufs Wasser zurückkehrte. – Aber was ist von einem Buch zu erwarten, dessen Autor Wellen mehr schätzt als Bücher? – und der außerdem bekennt:

Sprecher – Zitat: William Finnegan „Barbarentage“, S. 103
„Kaum etwas von dem, was im Wasser geschieht, lässt sich beschreiben – die Sprache ist also keine Hilfe.“

Autor

Eins steht fest: Surfer sprechen ihre eigene Sprache. Die Übersetzerin Tanja Handels zog deshalb den deutschen Sportjournalisten Jens Steffenhagen hinzu und ergänzte den Band mit seiner Hilfe um ein Glossar mit einschlägigen Vokabeln.

Sprecherin – Zitat: William Finnegan „Barbarentage“, S. ...f.

Bowl – eine Welle, die beim Brechen einen großen Hohlraum bildet

Face – der steile Teil der Welle, der noch nicht gebrochen ist

Peak – höchster Punkt einer Welle, der als erstes bricht

Tube – Wasserröhre, die sich bildet, wenn eine steil brechende Welle sich überschlägt

Autor

William Finnegan taucht tief ein in den Surfer-Jargon, aber seine Liebe zur Sprache reicht weit darüber hinaus. Als Unterströmung durchzieht sie das gesamte Buch. Auf seinen ersten großen Reisen nach Asien, Australien und Afrika verschlingt Finnegan Romane und Reportagen, und bald erprobt er sich selbst im Schreiben. So werden die Wellen für ihn zur sportlichen wie sprachlichen Herausforderung. Immer wieder gelingt es ihm, ihre flüchtige Schönheit in Worte zu fassen.

Sprecher – Zitat: William Finnegan „Barbarentage“, S. 254
Die ankommenden Wellen wirkten wie optische Täuschungen. Man sah direkt durch sie hindurch, zum Himmel, zum Meer und bis zum Meeresgrund dahinter. Und als ich

eine erwischt hatte und aufsprang, war sie auf einmal weg. Ich flog die Line entlang, sah aber unter mir nur das glitzernde Riff dahingleiten. Es war wie Surfen auf Luft.

Autor

Mit diesem Autor steigt man nicht zweimal in dieselbe Brandung. Finnegan verfügt über einen schier unerschöpflichen Wortschatz für das Verhalten von Wind und Wasser. Tanja Handels, die auch die Romane von Zadie Smith ins Deutsche übersetzt, findet treffende Entsprechungen dafür.

Sprecherin – Zitat: William Finnegan „Barbarentage“, S. 180 / 57 / 462
„Weißwasserwand“ – „Gischtkrallen“ – „Weißwassertatze“

Autor

Und manchmal beginnen die Wörter dem Erzähler selbst vor den Augen zu tanzen. Dann legt sich ein psychedelisches Flimmern über seinen Blick aufs Meer.

Sprecher – Zitat: William Finnegan „Barbarentage“, S. 260

Eines trüben Nachmittags, als der Wind aus Südwest kleinformatige Kräusel wie Schnörkel auf die herannahenden Wellen krakelte, stellte ich plötzlich fest, dass ich lange deutsche Wörter darin sah, *Arbeiterpartei* und *Oberkommando*, *Weltanschauung* und *Götterdämmerung*.

Autor

Mitte der 60er Jahre landen die „Beach Boys“ einen Hit mit „Surfin‘ USA“, bald darauf erreichen die Proteste amerikanischer Studenten gegen den Vietnamkrieg ihren Höhepunkt. Viele Surfer versuchen, ihrer Einberufung zu entgehen. Sie teilen die Ziele der Friedensbewegung und den Widerwillen der Hippie-Kultur gegen alles, was ihnen zu sehr nach Establishment schmeckt. Als Finnegan mit Anfang 20 zusammen mit einem Freund zu einer Weltreise aufbricht, folgt er dem Traum vieler Aussteiger seiner Generation.

Sprecher – Zitat: William Finnegan „Barbarentage“, S. 129

Das Ideal, das sich jetzt herausbildete, bestand in Einsamkeit, Reinheit, der perfekten Welle fernab jeder Zivilisation. Robinson Crusoe, *The Endless Summer*. Dieser Weg führte weg vom Bürgerlichen, in der althergebrachten Bedeutung des Wortes, hin zu einer selbstgezimmerten Grenze, an der wir als neuzeitliche Barbaren leben würden.

Autor

Aber William Finnegan ist damals schon wach genug, um die Widersprüche zu erkennen, in die sich Weltenbummler wie er verstricken. Die vermeintliche Askese der Rucksackreisenden auf Sinnsuche steht im grellen Kontrast zur Armut ihrer Gastgeber in Südostasien. Und jede Entdeckung einer perfekten Welle an einem bisher unbekanntem Strand ist zugleich der Beginn ihres touristischen Ausverkaufs. Finnegans skeptischer Blick auf die eigene Community macht die große Qualität dieses Surfer-Buches aus. Er verleugnet seine Leidenschaft mit keinem Wort, schildert jedoch mit feiner Selbstironie das Imponiergehabe unter Surfern und den stillen Stolz der Stars, die Hackordnung in der Brandung und die narzisstischen Rituale beim gemeinsamen Betrachten von Fotos spektakulärer Ritte. Denn jeder wäre mit seiner Welle am liebsten allein, schreibt Finnegan, aber alle möchten gesehen werden.

Sprecher – Zitat: William Finnegan „Barbarentage“, S. 424

Style war alles beim Surfen: wie elegant man sich bewegte, wie schnell man reagierte, wie findig man sich in den Zwickmühlen erwies, mit denen man konfrontiert wurde, wie tief angesetzt und wie sauber verbunden die Turns ausfielen, ja, sogar wie man die Hände hielt. Die großartigsten Surfer nahmen einem mit der Schönheit ihres Tuns regelrecht den Atem. Sie schafften es, die schwierigsten Manöver leicht aussehen zu lassen. (...) In eine tosende Barrel reinziehen und aufrecht wieder rauskommen. So tun, als machte man das ständig.

Autor

William Finnegan ist Jahrgang 1952 und lernte, Wellen zu reiten, als Südkalifornien zum Zentrum des aufstrebenden Surf-Sports wurde. Er und seine Freunde haben Surfen allerdings nie als Sport verstanden. Manchen von ihnen geht es um das Kräftemessen mit den Elementen, für andere ist es ein spiritueller Weg, beinahe eine Religion, für alle eine lebenslange Obsession. Als Gegenstand einer Biographie hat Surfen seinen besonderen Reiz. Die Brandung wird hier zur Bühne des Lebens. Auch Lesern, denen Surfbretter nicht die Welt bedeuten, leuchtet unmittelbar ein, dass man den Kräften, denen jeder von uns im Leben ausgesetzt ist, kaum irgendwo so intensiv begegnet wie beim Tanz mit den Wellen.